

hemmen und ein Programm nicht zur vollen Entwicklung kommen lassen, aber sie können wohl nicht verhindern, daß sich durch den Druck doch Initiative, Wilsicht, Neigung, Persönlichkeit eines Burgtheaterleiters irgendwie offenbaren, daß sich eben zeigt, der Direktor ist der richtige Mann, der weiß, was er will und er wird es auch sicherlich beweisen, wenn man nur erst einmal die Mittel gestiftet hat. Doch bei Herrn v. Millenkovich haben sich die „technischen Schwierigkeiten“ bereits eingestellt, als er zum erstenmal den Zuschauerraum verließ, um die Bühne eines Theaters zu betreten. Er stolperte sofort. Er hatte nämlich keine Ahnung, daß für Gehen und Stehen auf einer Bühne andere Gesetze maßgebend sind, als sie diese Funktionen im gewöhnlichen Leben geistigen. Er hatte keine Ahnung, daß sich die gemalte Welt von der wirklichen wesentlich unterscheidet und Schauspieler, auch bevor sie Schminke auflegen, verleihten Menschen sind. Sein Unglück war vielleicht, daß Max Burckhard, der aus einem ähnlichen Wirkungskreis an die Spitze des Burgtheaters kam und auch Hofrat gewesen, einen guten Direktor abgegeben hat. Burckhard hatte aber bei allem Beamtentum, bei aller streng österreichischen Solidität und aller Würde des Hofratsstuhls etwas dem Kammerherrschaftlichen Verwandtes im Blute, er hatte den Ton, mit einem wirklichem Dichter zu reden und mit einem Theateragenten. Zur selben Zeit noch möglich. Und Dichter und Theateragent fanden, daß der Hofrat Burckhard ein sehr unangenehmer und ihre Postulate völlig verstoßender Herr ist. Millenkovich fehlte diese Allweltständigkeit, diese geliebene Finesse, nicht unterzukriechende Informiertheit, die zum Direktor eines großen Theaters heute eben gehört wie die Sorge um Schakelbare und Goethe. Es mag menschlich sympathisch sein, daß solche knifflige Geschicklichkeit dem Wesen des Herrn v. Millenkovich fremd blieb, es mag ja menschlich überhaupt sympathisch und zu begrüßen sein, wenn jemand zu Besseren geboren ist als zum Theaterdirektor.

Soll man ihm zum Abschied nochmals vorhalten, daß er mit der „Ehelegende“, die die erste Novellat der neuen

gänger getan hatten und da die Kriegskonjunktur es jedem Direktor leicht machte, geschäftlich talentiert zu erscheinen, konnte man wohl auch glauben, daß der Hofrat v. Millenkovich wenigstens geschäftlich ein Genie gewesen ist. Das Burgtheater war nämlich fast täglich ausverkauft. Es hätte freilich noch viel schlechter geführt werden können und die Leute hätten die Kasse überrannt. Der gewesene Direktor hat auch mit diesem Erfolg seiner Kassiere blutwenig zu tun. Er war eine sympathische, durchaus umgängliche Wiener Persönlichkeit, die bis zu dem Moment, da sie ein buntes Päckchen zum Burgtheaterdirektor machte, vom Theater nicht viel mehr gewußt hat, als irgend jemand, der seit seinem fünfzehnten Jahre ins Burgtheater geht und dessen Jugend gerade mit der großen Zeit dieser Bühne zusammenfiel. Kein Zweifel, er hat das Burgtheater geliebt und hatte die beste Wilsicht, den heißesten Wunsch, ein guter Direktor zu sein. Zwischen Sehnsucht und Erfüllung lag aber ein weites Gebiet: die Arbeit. Eine Arbeit, die die Kraft eines ganzen Mannes erfordert, eines Menschen, der mit den Forderungen des heutigen Theaters vertraut ist, der weiß, wo die neuen Werte, die neuen Talente hängen, der den Weg kennt, den die Entwicklung des deutschen Theaters in den letzten zwanzig Jahren genommen und dessen Kenntnis und Informiertheit in deutscher Theaterkunst über das Wissen hinausreicht, daß Raimund, Kestroy und Angenbruber in Wien gespielt werden müssen. Der Hofrat v. Millenkovich wollte in der Burg das österreichische Theater neu schaffen, aber man hat von diesem österreichischen Theater bis auf eine mäßigene Angenbruber-Vorstellung und eine bis auf Girardi wenig gebundene Raimund-Aufführung nichts gesehen. Er äußerte immer allerlei Wünsche, aber es ist aus seinen Plänen nichts geworden. Technische Schwierigkeiten standen der Erfüllung des österreichischen Burgtheaters im Wege. Die technischen Arbeiter rief der Krieg, Girardi rief der Lob. Und die Leinwand wurde immer teurer.

Aber, wenn wir ehrlich sein wollen, lag es doch noch anders. „Technische Schwierigkeiten“ können eine Saison

Demission des Burgtheaterdirektors.

Man geht der Herr Hofrat v. Millenkovich wirklich und in ganz kurzer Zeit wird kein Mensch mehr wissen, daß er je Direktor des Burgtheaters gewesen ist. Von seiner künstlerischen Arbeit, von eigener Kraft, Burgtheaterdirektors bleibt nichts, rein gar nichts zurück. Außer den paar Schauspielernamen, deren Träger er engagiert hat und die man ihm jetzt nicht gut wieder mitgeben kann. Vielleicht bleibt noch etwas. Die Erinnerung an Girardi, den des Direktors angeordnete Liebe zu Raimund, Kestroy und Angenbruber ins Haus gelockt hat und der vor Wochen schon, bevor der Hofrat vom Schauplatz seiner kurzen Bühnentätigkeit abgeht, in der ewigen Verrentung verstand. Vielleicht wird das Gedächtnis dieses Girardis Abends um das Burgtheaterdasein des Hofrates v. Millenkovich einigen spärlichen Vorbeeren fliegen. Aber es wird der einzige bleiben.

Das Burgtheater hat unter Herrn v. Millenkovich keinen einzigen Schritt nach vorwärts gemacht, der Betrieb froste, der ganze Organismus war wie künstlich abgestellt. Gerade daß an jedem Abend die angelegte Vorstellung auch wirklich stattfand, daß die Dekorationen auf der Bühne standen und die Schauspieler geschminkt und im Kostüm die Szene betreten. Das ist aber auch alles gewesen. Kein neuer Gedanke flog über die Bretterwelt dieses Theaters, nirgends brannte die Flamme einer neuen Begabung, die vorhandenen Mittel, Schauspieler und Repertoirstücke wurden abgeleiert, weil sie eben da waren. Und es kam einzig darauf an, aus welcher Herd ein Schauspieler oder ein Stück stammte. Durch die jetzt eben Gewesene empfingen sie keinerlei neue Weihen. Sie war mit dem zufrieden, was die Vor-